n e t z T E X T E

von

Alex Schau

versalia.de

Text copyright 2026 by Alex Schau . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Der Rosengarten 1
AusgetrÃ¤umt 2

Text copyright 2026 by Alex Schau . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Der Rosengarten

Zwischen Bergen aus Beton
erblÃ¼ht ein wilder Garten;
eingezÃ¤unt von Gusseisen
erfÃ¼llen hundert Arten
aufgehetzte GroÃŸstadtluft
mit ihrem nie gekannten Duft.

WeiÃŸe Kiesel fÃ¼hren mich
zu einem stillen Teiche;
durch das grÃ¼ne BlÃ¤tterdach
von zeitbefleckter Eiche
malt die Sonne ungenau
ihr Spiegelbild aufs klare Blau.

Auf der alten Marmorbank,
im Schatten groÃŸer BÃ¤ume,
sitz ich manchmal stundenlang,
gebannt in Bild und TrÃ¤ume.
Und so wart ich auf die Nacht,
die Rosen mir unnahbar macht.

Text copyright 2026 by Alex Schau . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

AusgetrÃ¤umt

Ich Ã¶ffnete langsam die Augen und wurde sofort wieder in das Schreckensszenario zurÃ¼ckgerissen. Es war kein Traum gewesen. Direkt vor mir erhoben sich die verkohlten und immer noch qualmenden Ãœberreste einer Mauer, welche frÃ¼her einmal die Front meines Hauses dargestellt hatte. Blauer Himmel sickerte durch die gÃ¤hnende FensterÃ¶ffnung und bildete einen krassen Kontrast zu den pechschwarzen Steinen der Wand. Sonnenlicht umriss scharf und gleiÃŸend die unregelmÃ¤ÃŸigen RÃ¤nder der Mauer und lieÃŸ das Blut leuchten; das Blut auf meinem OberkÃ¶rper ebenso wie die Lache einige Meter vor mir, die sich unter dem KÃ¶rper eines meiner ehemaligen Mitmieter gebildet hatte. Er lag auf dem RÃ¼cken, die Arme weit von sich gestreckt. Ein Felsbrocken aus der Mauer musste ihm das linke Bein abgetrennt oder zumindest zertrÃ¼mmert haben, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Mensch sein Bein auf diese Weise bewegen kann. Es stand von dem reglosen KÃ¶rper ab, war verdreht. Ich war fassunglos, einfach nur entsetzt. Ich kannte ihn nicht, hatte ihn nur einmal kurz gesehen; das machte es mir einfacher, diesen Anblick zu ertragen. Seine Kleidung war schwarz vor RuÃŸ, es fehlten StÃ¼cke seines Hemdes und die Hose hing nur noch in Fetzen an seinem Bein. Auf diese Entfernung hin und aufgrund meiner halb aufgerichteten Lage konnte ich keine Einzelheiten erkennen, doch sein mir zugewandtes Gesicht - sein Kopf lag auf der Seite - flehte mich still und aus vor Schmerz und Angst weit aufgerissenen Augen heraus an. Doch was sollte ich machen. Insgeheim beglÃ¼ckwÃ¼nschte ich ihn, denn fÃ¼r ihn war mit diesem Tod, so schmerzhaft und grauenvoll er auch gewesen sein mochte, das Schlimmste Ã¼berstanden. Angesichts dieser schrecklichen Situation hÃ¤tte es fÃ¼r ihn nicht besser kommen kÃ¶nnen...

Ein leises Wimmern zu meiner Linken zog mich aus meinen Gedanken. Eine Frau. Ich mÃ¼hte mich umstÃ¤ndlich auf die Beine und versucht, so gut es eben ging, vorwÃ¤rts zu kommen. Ich fÃ¼hlte einen stechenden Schmerz in meiner Schulter; ich wusste nicht, was es war, aber es tat auf jeden Fall hÃ¶llisch weh. Ansonsten war ich aber wohl unverletzt, wie ich zu meinem GlÃ¼ck feststellte. Das Blut auf meinem Pullover kam von der Wunde in der Schulter; irgendetwas steckte dort fest. Ich tastete langsam und vorsichtig mit meiner Hand danach. Etwas Hartes, aus Stein. Ein Splitter oder etwas in der Art. Nicht allzu groÃŸ, vielleicht zwei Zentimeter. Ich biss die ZÃ¤hne zusammen und riss das Ding mit einem schnellen Ruck aus meiner Haut. Ein beiÃŸender Schmerz durchzog meinen KÃ¶rper und meine Schulter brannte, aber zumindest war dieser Stein drauÃŸen. Die Wunde begann von neuem zu bluten, mein Pullover konnte das Blut nicht aufhalten. Ich suchte in meiner Hosentasche nach TaschentÃ¼chern. Ich fand keine. In meiner NÃ¤he lag in TrÃ¼mmern mein ehemaliger KÃ¼chentisch, die blaue Tischdecke mit den Enten daneben. Ich riss einige Streifen aus der Decke und wickelte sie mir provisorisch um die Wunde. Den Stein wickelte ich mit ein; ich hatte irgendwann in der Schule mal gelernt, ein Druckverband kÃ¶nne eine Blutung stillen.

Das Wimmern kam mir wieder in den Sinn. Woher kam es? Ich schaute mich um; Ã¼berall Schutt und Asche, zersplitterte MÃ¶belstÃ¼cke, verbrannte Reste des Mobiliars. Hinter den Ãœberbleibseln eines Sofas kauerte eine Frau. Sie weinte unaufhÃ¶rlich und hielt etwas in ihrem Arm; ich konnte allerdings nicht erkennen, was. Ich stolperte in ihre Richtung. Das Gehen klappte einigermaÃŸen, ich fÃ¼hlte mich nur etwas unsicher auf den Beinen. Ihr Haar war schmutzig und hing ihr strÃ¤hnig in das wohl ziemlich hÃ¼bsche Gesicht. Auf ihrer Stirn hatte sich eine Beule gebildet; nicht der Rede wert, eine kleine Prellung. Ihre Augen waren vom vielen Weinen angeschwollen und ganz rot. Sie sah mich kommen und hielt kurz inne, schaute mich aus ihren grÃ¼nen Augen heraus an. 'Sie haben mir mein Kind genommen.' Sie schluchzte und brachte die Worte kaum hervor. Jetzt konnte ich auch das Kind in ihrem Arm erkennen; ein kleines Baby von vielleicht einigen Monaten. VÃ¶llig unverletzt, zumindest nach auÃŸen hin. Nur am Hals zeichnete sich etwas ab. WÃ¼rgemale, wenn mich nicht alles tÃ¤uschte. Die Frau musste das Kleine erwÃ¼rgt haben, um es zu schÃ¼tzen. Wer weiÃŸ, was sich dabei in ihrem Kopf abgespielt haben mag. Wie groÃŸ muss die Angst und das Grauen sein, wenn eine Mutter ihr eigenes Kind tÃ¶tet, um es zu retten? Wie weit muss ein Mensch verÃ¤ngstigt werden, um dazu imstande zu sein? Sie hatte anscheinend nicht damit gerechnet, das Grauen zu Ã¼berleben. Welch ein Opfer. Nur hatte sie dieses Opfer leider umsonst erbracht; nun hielt sie ihre tote Tochter eng an sich

Text copyright 2026 by Alex Schau . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

gedrÃ¼ckt als hoffe sie, das Kind werde wieder aufwachen, als schlafe es nur. Ich wollte der Frau helfen, wenn auch ich nicht wusste, wie. 'Kommen Sie, ich helfe Ihnen auf.' Ich ging leicht in die hocke und streckte ihr meinen Arm entgegen. Sie starrte mich einen Moment lang fassungslos an. 'Sie haben mir mein Kind genommen.' Sie sprach zu mir, als werfe sie mir den Tod ihres Kindes vor. "Kommen Sie, stehen Sie auf.' Sie schaute etwas misstrauisch, dann bewegte sie sich langsam und streckte die Hand aus. Doch sie wollte sich nicht helfen lassen. Ihr Blick fiel auf eine groÃŸe Glasscherbe, die neben ihr auf dem Boden lag. Ehe ich Ã¼berhaupt einen klaren Gedanken fassen und reagieren konnte, hatte sie die Scherbe schon in der Hand und schaute sie an wie einen lang verschollenen Liebhaber, der nun zu ihr zurÃ¼ckgekommen ist. Mit TrÃ¤nen in den Augen schlitzte sie sich den Hals auf, mit einem kurzen Ruck. Sofort begann Blut aus der Wunde zu sickern und sie schaute mich mit einem Gesichtausdruck an, den ich nicht deuten konnte; war sie glÃ¼cklich, oder erleichtert, frei zu sein? Ihr Kopf sackte nach vorn auf ihre Brust und die Scherbe fiel zu Boden. Sie atmete noch einmal, dann hÃ¶rte ihr Herz auf zu schlagen und sie sackte endgÃ¼ltig nach vorn, blieb auf dem harten Boden liegen. Ich konnte nur hilflos zusehen und die Frau insgeheim ebenso beneiden wie meinen Mitmieter. FÃ¼r war dieser Alptraum vorbei, sie hatte ausgetrÃ¤umt â€¦

Text copyright 2026 by Alex Schau . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.